

Verletzt an Körper und Seele

Die 27-jährige Cecilia Achu aus Kamerun muss damit leben, dass ihr Gesicht entstellt und ihre Hand verstümmelt ist. Im Penzberger Krankenhaus leisten Ärzte und Schwestern der jungen Afrikanerin jetzt kostenlos Hilfe

VON PETRA SCHNEIDER

Penzberg – Auf den Fotos, die Margot Süskind zeigt, ist eine junge Frau zu sehen: dunkelhäutig, hochgewachsen, die Haare um das hübsche Gesicht zu kleinen Zöpfen geflochten. Sie zeigen Cecilia Achu in ihrer Heimat, der Provinzhauptstadt Bamenda in Kamerun, vor den schrecklichen Ereignissen. Sie ist Anfang 20, ihr Sohn sechs Wochen alt, als sie beim Kochen am offenen Feuer mit dem Gesicht in einen Kessel mit kochendem Wasser fällt. Die Partie um den Mund ist so stark verbrüht, dass kaum mehr ein Löffel durch die verbliebene Öffnung passt. Das linke Auge hängt nach unten und lässt sich nicht mehr schließen. Ein Jahr später dann der zweite katastrophale Vorfall, bei dem die linke Hand unter mysteriösen Umständen zu einem Klumpen verschmort.

Über die Umstände, unter den ihre Hand verbrannt wurde, schweigt die junge Frau

Sieben Jahre ist das her, und dass Cecilia am Dienstag im Besprechungsraum des Penzberger Klinikums sitzt, hat viel mit glücklichen Zufällen und noch mehr mit hilfsbereiten Menschen zu tun. Dreimal wurde sie operiert, zweimal im Penzberger Krankenhaus, das die Behandlung kostenlos übernommen hat. Eine Operation an der Hand steht noch an. 27 Jahre ist Cecilia inzwischen, und was sie erlebte, hat sich eingeebnet, nicht nur im Gesicht und der Hand. Sie wirkt fähig, verunsichert, und als die Erinnerungen übermächtig werden, verlässt sie den Raum. Immer wieder erzählt sie in gebrochenem Englisch von jenem Tag, als ihr Gesicht zerstört wurde. Über die Umstände, unter denen ihre Hand verbrannte, schweigt sie.

Margot Süskind, deren Mann als Arzt im Penzberger Krankenhaus arbeitet, hat Cecilia auf einer Reise nach Kamerun im vergangenen Herbst kennen gelernt. Der Kontakt sei über die evangelische Gemeinde in Kamerun und einen pensionierten Lehrer aus Heidenheim zustande gekommen, der sich um Cecilia und ihren kleinen Sohn kümmert. Ihm sei es zu verdanken, dass ihr Gesicht in Kamerun von einem Ärzteteam der Organisation Interplast operiert worden war, das zufällig im Land war. Seitdem kann Cecilia wieder normal essen,



Cecilia Achu, die derzeit bei der Familie Süskind in Penzberg wohnt, hat schwere Verbrennungen und Verbrühungen erlitten. Dass sie mittlerweile schon wieder einen Schlüssel in der Hand halten kann, ist ein großer Fortschritt. FOTO: MANFRED NEUBAUER

auch das Auge wurde angehoben. Nicht helfen konnten die Ärzte bei der verbrannten Hand. Weil im Penzberger Krankenhaus ausgewiesene Spezialisten im Bereich Handchirurgie arbeiten, bemühte sich Margot Süskind um ein Visum für Cecilia. „Im Krankenhaus war sofort eine große Bereitschaft da zu helfen, sagt sie. Sechs Ärzte, Anästhesisten und OP-Schwwestern hätten sich bereit erklärt, Cecilia kostenlos zu operieren, das Krankenhaus habe die medizinische Ausrüstung gestellt.

Seit drei Wochen ist Cecilia nun in Penzberg und wohnt bei Margot Süskind und ihrer Familie. Dass Cecílias Handverletzungen tatsächlich durch einen Unfall verursacht wurden, glaubt Süskind ebenso wenig wie die Plastische Chirurgin Gaby Fromberg. „Das ist nicht mit rechten Din-

gen zugegangen“, sagt Fromberg. Die linke Hand habe ab dem Unterarm ausgesehen „wie Hiroshima“. So, als sei Cecilia festgehalten und ihre Hand in ein Feuer gehalten worden. Alle Strecksehnen seien verbrannt, die Fingerknochen miteinander verschmolzen, Mittelglieder nicht mehr erkennbar. Zweimal hat Fromberg Cecilia operiert, jeweils knapp drei Stunden lang: Im Gesicht wurde Haut unter das Lid transplantiert, damit sie das Auge nachts schließen kann. „Sonst trocknet es aus und erblindet.“ Der Daumen wurde von den übrigen Fingern gelöst, Cecilia kann ihn mit dem Zeigefinger wieder zum Greifen benutzen. Dass ihr Gesicht nicht mehr wie eine Fratze aussieht, ist für die junge Frau von fast lebenswichtiger Bedeutung. Denn der Unfall habe sie nicht nur physisch und

psychisch verletzt, sondern auch sozial isoliert, sagt Süskind. Das entstellte Gesicht wurde zum Stigma und Cecilia, die in Bamenda einen kleinen Marktstand führt, wurde geächtet. „Ihre eigene Familie nannte sie einen bösen Geist“, sagt Süskind. Aberglaube, Naturreligion und christlicher Glaube gingen in Kamerun eine merkwürdige Verbindung ein. Polygamie sei weit verbreitet und führe oft zu Eifersucht und Spannungen. „Es gibt dort ein starkes soziales Netz, aber es gibt eben auch Menschen, die fallen gelassen werden.“

Im September wird Cecilia nach Kamerun zurückkehren, zu ihrem Sohn, der in der Zwischenzeit von der Familie des Kindsvaters betreut wurde. „Wir hoffen, dass sie dort wieder ein selbständiges Leben führen kann“, sagt Süskind.